

Begegnung

Von Heinrich Scholten

Als sich nach der Kapitulation im Mai des Jahres 1945 der Würgeengel mit schwerem Flügelschlag von der leidgeschlagenen Erde unseres Kontinents löste, wurde in Deutschland als Ausdruck allgemeiner Erschütterung und Betroffenheit das Wort „ B e g e g n u n g “ mit der ganzen Wucht seiner ursprünglichen Bedeutung ins Licht des Bewußtseins gehoben. Anders als im Erlebnis, das die menschliche Persönlichkeit prägt und formt, sie aber im Kern unangetastet läßt, ereignet sich im Vorgang der Begegnung eine Art tektonischer Bewegung der Seele. Dabei bleibt zurück ein Grabenbruch, auf dessen Grunde althergebrachte, eingewurzelte Überzeugungen, Meinungen, Vorstellungen und Werturteile wie Müll des Gewesenen zerbrochen und verschüttet liegen. Aus Saulus wird Paulus, aus dem Schönling Franziskus ein reiner Tor und Heiliger. Der Ausgang dieses Überwältigtwerdens durch eine Über-Macht, mag sie sich in das Gewand der Schönheit, Liebe und Ewigkeit oder auch des Todes hüllen, ist ungewiß. Wahnsinn oder Untergang sind schreckliche Möglichkeiten. Steht am Ende eine Neugeburt, liegt ein Glücksfall vor. Vielleicht widerfuhr Rilke diese Gnade, als er nach der Begegnung mit der Schönheit spürte, daß er sein Leben ändern müsse . . .

In meinem Herzen bewege ich ein nächtliches Gespräch mit einem Studienfreunde, das um die Geschehnisse des letzten Weltkrieges kreiste. In diesem wehmütigen Akt einer Totenbeschwörung löste sich aus dem Reigen junger blühender Menschen, die der Moloch Krieg verschlungen hatte, die Gestalt eines Kameraden, mit dem uns die Gemeinsamkeit des Berufes und der Liebe zur heimischen Mundart verband. Der Wirbel der Kriegsereignisse hatte mich von ihm, Volker, getrennt. Mein Studienfreund aber konnte mir erschütternde Auskunft über den Ausgang seines Lebens geben. In den Augen meines Freundes stand ein ungewöhnlicher Ernst, als er aus einem Bündel von Photographien und Aufzeichnungen einige eng beschriebene Briefbogen, mit einem Deckblatt darüber, hervorzog, auf dem in großen Lettern zu lesen war:

Utt!
(En Dojendanz)

Unverwandt die entfalteten Blätter betrachtend und dabei ständig nach Worten suchend, begann mein Freund seine Erzählung:

Sicherlich weißt du nicht mehr, daß eine Maschinengewehrgarbe Volkers rechtes Knie zerschlagen hatte und er deshalb aus dem Heeresdienst entlassen werden sollte. Doch ehe die Entlassungsformalitäten abgewickelt werden konnten, erfuhr sein Leben eine jähe Wandlung. Nach einem schweren Bombenangriff auf das Ruhrgebiet wurde Volkers junge Frau aus den Trümmern eines nur notdürftig abgestützten Kellers mit inneren Verletzungen geborgen. In seinem „Bombenurlaub“

erhaschte Volker noch einige wache Augenblicke seiner Frau, ehe sie in seinen Armen ihr Leben verhauchte. Tage unsagbar drückenden Schweigens zwischen ihm und mir nach seiner Rückkehr zum Truppenteil! In seiner Not entsann ich mich einer Abhandlung über den Isenheimer Altar mit wunderbar leuchtenden Reproduktionen. Welche geheimnisvolle Macht trieb mich, sie mir von daheim schicken zu lassen? An einem Abend in unserer gemeinsamen Unteroffiziersstube beobachtete ich, wie Volker aus seiner Starre erwachte, Papier und Bleistift ergriff, sein Schreibmaterial in den scharf umgrenzten Lichtkegel der kümmerlichen Schreibtischlampe rückte und in schöpferischem Rhythmus nachdachte und schrieb. Von meinem Feldbett aus äugte ich von Zeit zu Zeit zu ihm hinüber und bemerkte eine seltsame Verwandlung in seinem Antlitz. Die maskenhafte Starre war zersprungen und dem Ausdruck eines tiefen Schmerzes gewichen. Dieser Vorgang des Schreibens und der Wesensverwandlung wiederholte sich an drei Abenden. Dann richtete er völlig unerwartet das Wort an mich: „Fertig!“ Damit überreichte er mir aus einem Bündel zerknitterter Blätter etwas Geschriebenes. Ich las:

Utt!

(En Dojendanz)

Die Uhr schnurrt tick on tack ane Wand.
Töschen tick on tack ös dat Läwen gespannt.

Tick!

Op lechte Fүүt krüzt en Reh minne Bahn.
Wej kieken ons groot on verloaren aan.

Tack!

Min Hatt steht stell. Ach bliew bej mej stohn.
Ohn dej kann min Läwen nit wieher gohn.

Tick!

Dou kuschst dej aan, tuschst Koß on Blut.
Wie schön woar dat Läwen, voll Kraft on Glut!

Tack!

Nau brannen din Oogen in Fieberglanz
wie dumols bej onsen ersten Danz.
En Meer böhrden ons hoog an dän letzden Stern.
Ek häw dej sou gern! Eck häw dej sou gern!

Tick!

Nau steht vör ons schwor dinne letzde Nach.
On de Lechter verglöjn. Dornoar gäw't gän Dag.

Tack!

Op ens flammt dän Hemmel füerrot.
Drüt sprengt wie'n Dier dat Lied vannen Dood.
dat verloarene Lied vanne groote See,
van Golgatha on Gethsemane.

Tick!

„Haal . . . faß . . . mej . . . , min . . . Liewsten, . . . ek . . . böñ . . . sou . . . alleen.
Dat Lied . . . rett . . . ons' . . . Händ . . . on . . . Läwen . . . üttreen.
Nouw . . . bruust . . . dat schwatte . . . Waater heraan.
O weh, . . . min liewsten . . . , min . . . besten . . . Mann!“

Wän hät mej üt Nach on Nex gereeten,
mej bloot op desen Stern geschmeeten?
Die Uhr spejt kalt öhr Ticken in'n Takt.
Dän Dood leet töschen en Wackelkontakt.
Geweß hät en Uhrmäker onse Welt
opgedräht on opgestellt.
Sind Liew on Läwen, sou bont on rick,
en Uhrmäkers Taktik oder Tick?
Tick on tack on tick on tack!
Schickschnack, Schnickschnack, Schabernack!
Tack on tick on tack on tick!
Taktik? Tick? Tulezt en Strick?
Wat soll ek glöwen? Die Uhr blew stohn.
O Ewigkeit, woarhen sall ek gohn?

Die Welt, ös en Pitschendopp,
on Ommes schleet egaleweg dropp
van lenks na rechts die aale Tour
mät de Schwöpp öm de glöjnige Sonnenuhr
Well gäw't vööl Stroten in de Welt,
mar nörges send Wieser opgestellt.
Stroten, die brannen breet on lang
in dän Sonnenop- on -öndergang.
Ek gohn na Ost on West öwer Land
böös an dän allerletzden Strand
Doar ös tu End dann minne Bahn.
Min Leed knijt vör en Ozean
on dröckt op et Water dän fürigen Mond
on stött – op – Grond.
Dän Meddagswäg na Süden hen,
dän koom op ens mej dör dän Senn.
Dat Leed streckt sech hoog on schwatt öwer de Welt
on hät sech twas tägen de Sonn gestellt.
On de Sonn woar en wenzeg Strickholtfüer,
verschümmt in Trur on geng öwer Stür.
Nou böñ ek en Wolf, en Ondier, geworden.
Mej blew alleen dän Weg na Norden,
dän Wäg dör Nach on Storm on Kält,
dän Wäg in't verloarene End vanne Welt.
On alle Blumen sind doar verblöjt,
on alle Für sind doar verglöjt,

on Freud on Lost leggen bloot on griß
wie dooje Vögel onder Schnee on Is.
Hier set ek op de Ächterbeen
in Schneedriewen, Onwäer on ganz alleen
on jaul minne Pinn in dän gälen Mond,
süük löstern aff dän Horizont.
Doar sengt gän Vogel en Morgengruß.
Heij, dän ek süük, ös doar tu Hus.
Ek bohr de Nöstern inne Grond,
schnuw tägen dän Wend on inne Rond.
Krüzt heij op ens dann minne Bahn,
dann spreng ek öm twas van vöören aan,
dän Iskerl, mät de Seis op de Rög,
doar gäw't gän Haalen on gän Turög.
Fass schleet heij tu on trefft mej gut.
Op wetten Schnee schümmt dat roje Blut.
Ek drähj mej noch ens öm mej eiges heröm
mät all minne Wönsch on minne Dröm
on stoot herüt en süüten Namen,
vergöw mej, Gott, dat ös min Amen.
On de Welt verdämpft, verglöjt on versackt
in minnen letzden Walzertakt.

Ich hatte zu Ende gelesen. Wir saßen uns an einem kleinen Fenstertisch gegenüber, zwischen uns der ovale Lichtkegel der verdunkelten Schreibtischlampe. Zögernd suchte ich seine Hand. Er zog sie zurück. Ob ich eine Verbindung mit der kümmerlichen Klangbrücke eines Wortes versuchen sollte? Es gelang, einige in Einzelworte geronnene Sinn ganze hinzusetzen, Tropfen, die vernehmbar in das aufnahmebereite Gefäß der Seele fielen.

Ich: „Und – nun?“
Er: „An die Front!“
„Verkappter Selbstmord?“
„Lebt ja auch nicht mehr!“
„Wer?“
„Gott!“
„Ja, gestorben!“
„Siehst du!“
„Aber . . .“
„Was, aber . . . ?“
„Auferstanden!“
„Meinst du den Zimmermann?“

Ich nickte. Dann geschah etwas Schreckliches. Er spang auf, schlug sich auf die Schenkel, lachte und lachte, schrill, mit sich überschlagender Stimme.

Ich hatte in seiner Seele irgendein Trauma berührt, dessen schmerzende Wahrheitstiefe er mit der Wildheit seines Gefühlsausbruches zudecken wollte. Warum hatte er in seinem Gedicht die Worte Golgatha und Gethsemane anklingen lassen? Stand nicht in seltsamer Widersprüchlichkeit am Ende doch der Gott, den man anrufen konnte, neben dem gefühllosen Uhrmachergott? Warten, warten, bis sich der Sturm der Seele gelegt hatte! Erschöpft sank er auf den Stuhl zurück. Dann herrschte er mich an:

„Deine ganze Weisheit?“ In meiner Hilflosigkeit stotterte ich mit unterdrückter Stimme:

„O Haupt, voll Blut und Wunden, voll Schmerz und . . .“ Ich hielt inne.

„Weiter“, drängte er.

„Sag's selber!“

„ . . . voller Hohn.“ Der Nachhall dieser herben Selbstanklage wurde von der nächtlichen Stille wie von einer auf das äußerste gespannten Bogensehne aufgefangen und als Pfeil zurückgeschleudert, der sich mit Widerhaken in das Herz des Sprechers bohrte, so daß er aufstöhnte unter der jähen Erkenntnis, die Leidengemeinschaft Gottes ausgeschlagen und sich nachträglich, selbst ein Gekreuzigter, dem spottenden Schächer zugesellt zu haben. Sein Haupt vergrub er in die Arme auf dem armseligen braun gebeizten Soldatentisch. Der Kontakt der Lampe riß. Ich durfte ihn nicht verlassen. Zaghaft berührte ich seinem Arm. Er duldete es. Stunde um Stunde versickerte in die bodenlosen Schächte der Nacht, und als das Licht des Sonntagmorgens unerbittlich die stumpfe Kahlheit unserer Stube bloßlegte, hob er den Kopf und sah mich aus übernachtigten Augen an; er wartete auf etwas.

Ich fragte ihn: „Willst du es sehen?“

„Was?“

„Ein Antlitz.“

Gespanntheit und Ratlosigkeit in seinen Augen, aber kein Widerstand mehr! Aus dem Spind holte ich die Monographie über Meister Matthis und deutete darin auf eine Reproduktion, die in besonderem Ausschnitt und aufwühlender Realistik das Antlitz des Gekreuzigten zeigte. Er beugte sich darüber, betrachtete es aufmerksam und lange, sehr lange. Ich mußte ihn allein lassen. Als ich im Türrahmen stand und mich noch einmal nach ihm umsah, bemerkte ich, wie sein Rücken und seine Schultern zitterten. Ob er . . . ? Ich wollte es nicht wissen. Noch am gleichen Tage sagte er kurz: „Man muß Konsequenzen ziehen!“

Er fiel als Sanitäter, an vorderster Front humpelnd, über einen verblutenden englischen Infanteristen gebeugt, um dessen zerfetzten Unterschenkel er die ersten Windungen eines Verbandes gewickelt hatte. Ob eine verirrte oder gezielte Kugel sein Leben ausgelöscht hatte, wer mochte das entscheiden in einer Zeit, die aufstöhnte unter den Peitschenschlägen eines infernalischen Hasses? In seiner Tasche fand sich ein an mich gerichteter Brief folgenden Inhaltes:

Lieber Freund!

Wenn Dich diese Zeilen erreicht haben, darfst Du nicht meinen, ich habe den Tod gesucht. Das Gesetz des Handelns ist mir entwunden; an mir wird vollzogen. Als

ich mein persönliches Leid und das Kriegsgeschehen abmaß an dem Bilde des Gekreuzigten, durchfuhr mein Herz und Hirn ein schmerzender Erkenntnisblitz: Gott ist der alltäglich und stündlich Beleidigte, Gemarterte, Angespuckte, Geschlagene. Unendlich vieles läßt er mit sich geschehen und vollendet sich, indem er sich aufs Spiel setzt. Er läßt es in aussprechlicher, trauernder Liebe zu, daß die Menschen dem Trieb ihrer Selbstvergottung leben. Das Warum dieses Rätsels vermag ich nicht zu entwirren.

Wie soll ich nur die schönen Lobgesänge der Kindheit verstehen? „Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret . . . , der dich auf Adeliers Fittichen sicher geführet . . . , der dich erhält, wie es dir selber gefällt . . . , der Wolken Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann . . .“ Nein, nein, vordergründig und naiv gehen diese Verse mir nicht mehr ein. Unter dem Eindruck des leidenden Gottes meine ich, daß er Weggefährten sucht, die das Mysterium des Kreuzes mit all seinen Folgerungen für ihr Leben bejahen. Man sagt, das Auge sei der Spiegel der Seele. Es gibt ein Auge, das über Kimme und Korn des Karabiners den Menschenbruder anvisiert und in unglaublich technischer Vollkommenheit mit dem gekrümmten Zeigefinger der Rechten am todbringenden Druckpunkt des Abzugsbügels gekoppelt ist. Triumphieren aber wird das die Mörder noch verzeihend umfangende Augenpaar des Schmerzensmannes, wenn in einem Prozeß der Selbstzerfleischung von unvorstellbarem Ausmaß der Vernichtungswille in der Pupille wölfischer Anführer gigantischer Völkermassen erlischt. Dann enthüllt sich Gottes jetzt scheinbare Ohnmacht als seine Allmacht, und die Sanftmütigen werden das Erdreich besitzen. Bis dahin sind es allein die Liebenden, die die Welt erhalten.

Schon vermeine ich, vom fernen Horizont der Menschheitsgeschichte her den Hufschlag des Rosses zu hören, das den weißen Reiter trägt, der hier auf Erden Gottes Herrschaft aufrichtet. Mich hat die Ewigkeit in ihrem Griff. In ihrer Umarmung, dem Hier und Jetzt gleich einem entschwebenden Klang verbunden, wende ich in Erinnerung an die entscheidende Nacht meines Lebens den Blick zu Dir und grüße Dich.

Dein Volker

Aus!

(Ein Totentanz)

(z. T. freie Übersetzung)

Die Uhr schnurrt tick und tack an der Wand.
Zwischen tick und tack ist das Leben gespannt?

Tick!

Leichtfüßig kreuzt ein Reh meine Bahn.
Wir schauen uns groß und verloren an.

Tack!

Mein Herz steht still. Ach bleib bei mir stehn!
Ohn' dich kann mein Leben nicht weiter gehn.

Tick!

Du schmiegst dich an, tauschst Kuß und Blut.
Wir schön war das Leben, voll Kraft und Glut
Tack!

Nun brennt dein Auge im Fieberglanz
wie damals bei unserm ersten Tanz.
Ein Meer hob uns hoch an den letzten Stern.
Ich hab' dich so gern, ich hab' dich so gern.
Tick!

Nun steht vor uns schwer deine letzte Nacht.
Danach wird kein neuer Tag mir gebracht.
Tack!

Und jäh flammt der Himmel feuerrot.
Draus springt wie ein Tier das Lied vom Tod.
das verlorene Lied von der großen See,
von Golgatha und Gethsemane.

Tick!
„Halt fest mich, mein Liebster, ich bin so allein!
nun kann ich nimmermehr bei dir sein.
Jetzt braust das schwarze Wasser heran.
O weh, mein Liebster, mein bester Mann!

Wer riß aus dem Nichts gedankenlos
auf diesen Stern mich nackt und bloß?
Die Uhr speit kalt ihr Ticken im Takt.
Ist Sterben der Strombruch im Wackelkontakt?
Gewiß hat ein Techniker unsere Welt
aufgedreht und aufgestellt.
Sind Leben, Lust und Liebesglück
eines Uhrmachers Taktik oder Tick?
Tick und tack und tick und tack,
Schnickschnack, Schnickschnack, Schabernack!
Tack und tick und tack und tick!
Taktik? Tick? Zuletzt ein Strick?
Was soll ich glauben? Die Uhr bleibt steh'n.
O Ewigkeit, wohin soll ich geh'n?

Die Welt ist ein surrender Kreisel im Lauf,
und jemand schlägt beständig drauf,
von links nach rechts die uralte Tour,
mit Peitschenschlag um die Sonnenuhr.
Wohl gibt es viel Straßen in der Welt.
Wo aber sind Weiser aufgestellt?
Straßen verglühen breit und lang
in den Sonnenauf- und -untergang.
Ich geh' nach Ost und West über Land
bis an den allerletzten Strand.
Da ist zu End' dann meine Bahn.

Mein Leid kniet vor einem Ozean
und drückt aufs Wasser den feurigen Mund
und – stößt – auf – Grund.
Der Mittagsweg nach Süden hin
durchzuckt auf einmal meinen Sinn.
Das Leid reckt sich schwarz und hoch über die Welt
und hat sich quer vor die Sonne gestellt.
Wie ein Streichholzfeuer ihr Licht erlischt
in der nachtschweren Trauer auslöschendem Gischt.
Nun bin ich ein Wolf, ein Untier, geworden.
Mir bleibt allein der Weg nach Norden,
ein Weg, in Eisesnächten zerschellt,
von Stürmen gepeitscht, ans Ende der Welt.
Und alle Blumen sind dort verblüht,
und alle Feuer sind dort verglüht.
Und Freude und Lust liegen grau und bloß
wie tote Vögel im eisigen Schoß.
Hier hock' ich auf den Hinterbeinen
im Schneesturm, allein, und kann nicht weinen,
nur jaulen den Schmerz in den gelben Mond
und gierig absuchen den Horizont.
Da singt kein Vogel zart und weich.
Er, den ich suche, hat hier sein Reich.
Ich bohre die Nüstern in den Grund,
schnaub' gegen den Wind mit hechelndem Mund.
Kreuzt er auf einmal meine Bahn,
dann springe ich stracks ihn von vorne an,
den Eiskerl mit dem Sensenblick.
Da gibt es kein Halten und kein Zurück.
Fest schlägt er zu und trifft mich gut.
Auf weißem Schnee schäumt das rote Blut.
Ich kreise taumelnd im eisigen Raum
mit meinem letzten Wunsch und Traum
und stoße heraus einen süßen Namen
– vergib mir Gott, das ist mein Amen –
und die Welt verdampft, verglüht und versackt
in meinem letzten Walzertakt.